

MILITARISMUS *wie gehabt?*

Anmerkungen zur Patenschaft der Stadt Karlsruhe mit den Kriegsschiffen "Karlsruhe" und ihrer Darstellung in der Presse,
(Herausgegeben vom Christlichen Friedensforum Karlsruhe, Juni 1985.)

Blau Jungs bescherten „Briganden“



Jodelnde Seebären liefen im Schwarzwald Ski „Winterkampfausbildung“

Patenschaft zwischen Karlsruhe und der Bundesmarine gilt als beispielhaft

Badische „Liebesgrübchen“ für Blaue Jungs

Feindfahrten und Untergang der „Karlsruhe“

Kaisers Flagge kam zurück

"Die Kirche muß ihren Einfluß geltend machen, daß öffentliche Verharmlosung des Krieges, Darstellung oder Verherrlichung von Gewalt in unserer Gesellschaft unterbunden werden." (Denkschrift der EKD "Frieden wahren, fördern und erneuern", 1981, Seite 66.)

"Die Alten pflegten zu sagen: 'Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor'. Kann unsere Epoche aber noch daran glauben, daß die schwindelerregende Spirale der Aufrüstung dem Frieden in der Welt dient?" (Papst Johannes Paul II vor der UNO-Vollversammlung am 2.10. 1979)

V O R W O R T

Mit dieser Studie möchten wir die Mitbürger und Mitchristen unserer Stadt zur Diskussion anregen. Wir meinen, daß der Militarismus bei uns nicht einfach der Vergangenheit angehört, sondern jederzeit wieder aufleben kann. Die Begeisterung vieler Engländer während des Falkland-Krieges hat gezeigt, daß mit einem latenten Militarismus auch in demokratischen Ländern zu rechnen ist. Die jeweilige Erscheinungsform kann von der Verharmlosung bis zur Verherrlichung reichen, von der einfachen Traditionspflege bis zum alles beherrschenden Lebensstil.

Die Karlsruher Traditionspatenschaft mit den Kriegsschiffen "Karlsruhe" und ihre immer wiederkehrende massive Verbreitung in der Presse hat uns als Christenbesorgt gemacht, gutmeinende Bürger könnten hier eine Sache betreiben, deren langfristige Auswirkung verhängnisvoll ist.

Das Christliche Friedensforum Karlsruhe ist ein Zusammenschluß von Vertretern verschiedener christlicher Friedensgruppen, die sich zu Sachdiskussionen und organisatorischen Absprachen treffen. Die persönlichen Einstellungen der Teilnehmer reichen von der Ablehnung allen Militärs und der Beschäftigung mit sozialer Verteidigung als Alternative zur militärischen Verteidigung bis zur Bejahung der Bundeswehr, sofern sie auf eine defensive Bewaffnung umgestellt werden kann. Gemeinsam sind wir jedoch der Meinung, daß Militarismus in unserem Staat nicht geduldet werden darf und daß alle Anzeichen dafür öffentlich in Frage gestellt werden müssen. Wir sind uns dabei bewußt, daß die Neigung zum Vertrauen auf Gewalt auch in jedem von uns selbst steckt.

Wir möchten diese Schrift zuerst dem Karlsruher Gemeinderat, der Stadtverwaltung und dem Befehlshaber der Fregatte "Karlsruhe" übersenden, dann der Presse vorstellen und sie schließlich den Karlsruher Gemeinden zur Diskussion empfehlen.

Für den Sprecherkreis des Christlichen Friedensforums:

Jans-Joel Kohls
.....

Für die Autoren:

U. Lochmann
.....

(Ullrich Lochmann)

Inhaltsverzeichnis:

	Seite
1. Der Auslöser: Plätzchenbacken für "Blaue Jungs".	1
2. Was durch die Patenschaft verharmlost wird.	3
3. Eine anscheinend ungebrochene Tradition.	4
4. Der offizielle Grund der Patenschaft (Rückhalt der Bundeswehr in der Bevölkerung) ist nur aufgesetzt.	4
5. Militarismus hat viele Gesichter.	5
6. Stapellauf 1927 und Parallelen zu heute:	6
a) Eliten und militärverwandte Vereine bestimmen das Bild.	6
b) Auslastung der Werften willkommen.	8
c) Einziger Zweck: Verteidigung und "Flagge zeigen".	8
d) Macht und Größe, heute das Bündnis.	8
e) Traditionspflege	8
f) "Trag stolz den Namen durch die Meere!"	9
7. Soldatisch-männliches.	10
8. Harmlos-menschliches.	12
9. Fragen werden kaum gestellt.	14
10. Die christliche Kritik der militärischen Grundhaltung.	15
11. Fazit: Wehret den Anfängen, mißtraut den Überbleibseln, beendet die Patenschaft!	16
12. Anhang	18

Alle Zeitungszitate und Ablichtungen stammen, wenn nicht anders bezeichnet, aus den Badischen Neuesten Nachrichten (BNN).

*Autoren: Ullrich Lochmann in Zusammenarbeit mit Hans-Gerd Köhler,
Robert Kölblin und Gert Lüninghöner*

1. Auslöser:

der folgenden kritischen Darstellung der Karlsruher Traditionspatenschaft war ein Bericht der Badischen Neuesten Nachrichten am 27. November 1984:



WEIHNACHTSGEBÄCK für die Fregatte „Karlsruhe“ backen in dieser sollen all die See-Soldaten erfreuen, die in der (Vor-)Weihnachtszeit Woche Stadträtinnen und Ehefrauen der Bürgermeister. Die Plätzchen Dienst schieben müssen.
Foto: Schlesiger

Badische „Liebesgrübchen“ für Blaue Jungs

Edeltrud Dullenkopfs Idee: Stadträtinnen und Bürgermeistersfrauen backen mit

Während sie hoch im Norden vor bundesdeutschen Küsten skippern, von steuerbord nach backbord wechseln, wird im Badischen Weihnachtsgebäck für sie gebacken – von zarter Frauenhand versteht sich. Die Gemahlin des Oberbürgermeisters, Edeltrud Dullenkopf, die Ehefrauen der Bürgermeister und städtische Stadträtinnen treffen sich an drei Tagen dieser Woche in der Ettlinger Bertha-von-Suttner-Schule, um dort für einen Teil der Mannschaft auf der Fregatte „Karlsruhe“ Plätzchen zu kneten und zu formen, zu stechen und zu bestreuen. All die Marinesoldaten, die um die Weihnachtszeit auf der „Karlsruhe“ Dienst tun, sollen aus ihrer Patenstadt ein Präsent erhalten, und damit auch was Persönliches dabei ist, haben sich die Damen, deren Fach sonst eher die Politik ist (mal mehr, mal weniger) die Schürzen umgebunden und betätigen sich als vorweihnachtliche Hausfrauen.

4 000 Stück sollen zusammenkommen, für etwa 100 Seeleute. Dazu wurden und werden 200 Eier in die Rührschüssel geschlagen, fünf Kilo Butter verknetet, sechs Kilo Zucker und acht Kilo Mehl zu Teig verarbeitet. Außer an Fein- und Kleinzutaten wie Vanille und geraspelter Zitronenschale sollen sich die Seeleute

auch an Haselnuß (vier Kilo) und Mandelkern (zwei Kilo) delectieren können. Geleert werden außerdem sechs Gläser Johannisbeergelee, denn die Seeleute, die in kalter vorweihnachtlicher Brise Dienst schieben müssen, sollen sich nicht als Galeerensklaven fühlen. Und so wird denn die säuerlich-süße Masse auf „Hildabrötchen“ gestrichen und Tropfen für Tropfen in „Liebesgrübchen“ gefüllt.

Diese delikate Aufgabe besorgten – zumindest gestern – zwei Schülerinnen der Ettlinger Haus- und Landwirtschaftsschule. Sie und die Lehrerinnen Susanne Breunig, Brigitte Lehmann, Elisa Kefalas und Regina Mauer hatten sich eigens diese Backnachmittage frei gehalten, um den Damen aus dem „Dunstkreis“ des Rathauses zu assistieren. Selbstverständlich – so versichern die, die gestern mitbaken – seien sie allesamt geübte Vorweihnachts-Zuckerbäckerinnen, obschon die meisten von ihnen in diesem Jahr das Wellholz noch nicht über den heimischen Tisch gerollt haben.

Gleichwohl ließen sich auch die Backerfahrensten unter ihnen von den beistehenden Lehrkräften gern beraten. Manches war den langjährigen Hausfrauen auch neu. Mit einer Spur von Sehnsucht sah etwa Edeltrud Dul-

lenkopf nach den Backröhren, die in der Bertha-von-Suttner-Schule bequem im Stehen zu bedienen sind. Daheim müsse sie sich immer so tief bücken, meinte die Ehefrau des OB.

Von ihr kam die Idee einer Backaktion für die Blauen Jungs von der Marine, denn sie wollte das Patenschiff der Fächerstadt nicht nur taufen, sondern – wie weiland die Ehefrau des OB Klotz – den Kontakt zur fernen Fregatte vertiefen. Und so versprach sie den Seesoldaten, sie werde für sie backen, besprach ihr Vorhaben mit der Stadträtin und Leiterin der Bertha-von-Suttner-Schule, Elisabeth Eisenhauer, die gern zwei „ihrer“ Küchen zur Verfügung stellte, und lud Bürgermeistersfrauen und Stadträtinnen zur Mithilfe ein, denn was die Marine betrifft, hält sich Edeltrud Dullenkopf sozusagen an Preußens Wilhelm und kennt keine Parteien mehr. Außer den Frauen der „Grünen“ (Elisabeth Eisenhauer: „Die kennen wir ja noch nicht“) werden bis Freitag (wenn die Plätzchen in Tüten kommen) Frauen von CDU, FDP und SPD mitgebacken haben; gestern waren mit von der Backpartie: Elisabeth Eisenhauer, Hella Gauly, Gerlinde Hämmerle, Isolde Meyer, Meri Mürb, Lore Rüssel und Trudi Seiler.

Was sich hier so harmlos und nett liest, besagt bei Lichte besehen u.a. folgendes:

- Die Stadt Karlsruhe unterhält zum Kriegsschiff "Fregatte Karlsruhe" und seiner Besatzung eine Patenschaft, die mit keinem vergleichbaren Bereich so betont gepflegt wird. Zur Lufthansa-Maschine "Karlsruhe" und zum Bodenseeschiff "Karlsruhe" z.B. bestehen keine derartigen Beziehungen. *(Offiziell aber auch eine Patenschaft!)*
- Politische Repräsentantinnen der Stadt wenden sich liebevoll per Weihnachtsg Gebäck den Matrosen zu, die über Weihnachten Dienst tun. Die Männer der Bundeswehr und ihr Dienst werden damit in besonderer Weise herausgestellt.
- Beim Dank von "zarter Frauenhand" für die "blauen Jungs" gibt es "keine Parteien" mehr. Eine gesellschaftliche Grundüberzeugung (daß so eine Fregatte wichtig und sinnvoll sei) wird hier behauptet und zugleich aus den politischen Auseinandersetzungen (früher: Parteiengzänk) herausgenommen.
- Unsensibel für das Absurde der Situation wird in der Küche einer Schule gebacken, die den Namen Bertha von Suttners trägt, einer Frau, die sich vor dem 1. Weltkrieg für Abrüstung und Pazifismus verzehrt hat ("Die Waffen nieder!").

Im Kern ist aber heute unverändert aktuell und Hauptpunkt der Friedensbewegung, was Bertha von Suttner schon 1909 schrieb, drei Jahre vor Beginn der langen Geschichte der Karlsruher Patenschaft:

Die Waffen nieder!

Bertha von Suttner

Der Einwand liegt nahe: wenn jeder nur zur Verteidigung bewaffnet ist und nicht zum Angriff, wenn man also den Angriff ausschaltet, so kann überhaupt kein Krieg entstehen und die Rüstungen lassen sich sparen. Dieser Einwand ist auch erhoben worden. Da stellt sich aber wieder für die Kriegsliebhaber ein vielgebrauchter Satz ein: »Die beste Parade ist der Hieb« — und damit wird die Offensive und die Vorbereitung dazu als einfache Defensivmaßregel erklärt. In dieser widerspruchsvollen, wahrheitsverdrehenden Atmosphäre bewegt sich die Kriegs- und Friedenspolitik sämtlicher Staaten weiter,

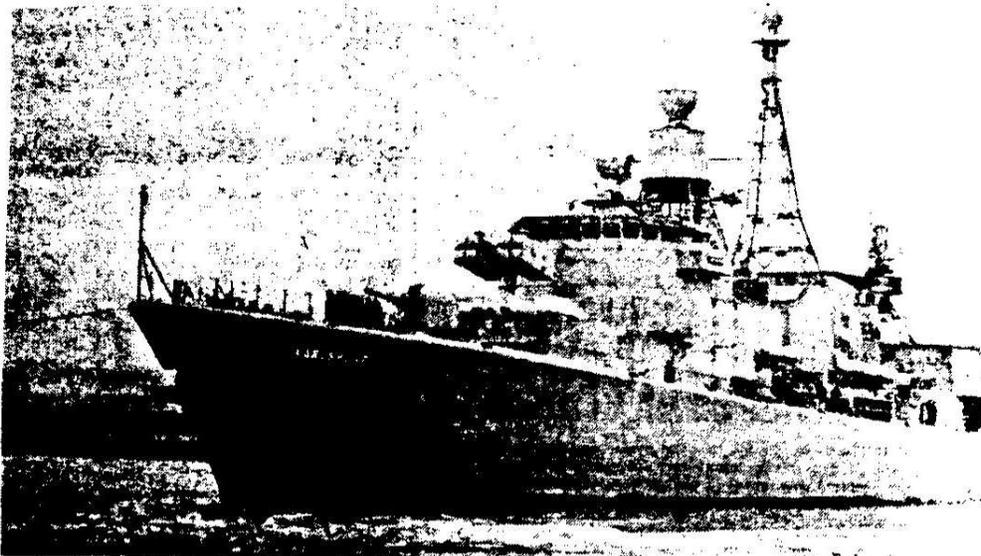
(aus: "Rüstung und Überrüstung", Berlin 1909)



2. Was durch die Patenschaft verharmlost wird.

- a) Das Patenschiff, in Wilhelmshaven stationiert, ist eine von sechs hochmodernen und schnellen Fregatten der Klasse 122, die unter Verteidigungsminister Apel seit 1982 zum Gesamtpreis von 2,5 Milliarden DM in Dienst gestellt wurden und dem Flottenkommando Glücksburg unterstehen. Ihre Bewaffnung: Geschütze, Raketen, Torpedos, 2 Hubschrauber, eine "streng geheime" elektronische Anlage. Der Motor leistet 50.000 PS; alle Innenräume haben leichten Überdruck gegen ABC-verseuchte Luft (24.1.1985 u.a.).
- b) Der Kriegsauftrag wird (in der hier üblichen entpersönlichten Sprache, als ob der Kampf dann nur gegen Sachen ginge) so beschrieben: Bekämpfung von Land-, See- und Luftzielen und U-Booten, Sicherung der Nachschubwege über den Atlantik (12.4.1984), aber auch das "Ausschalten von Oberwasserkampf- und Landungsverbänden und das Unterbrechen der gegnerischen Verbindungswege" (Karlsruher Kurier, 12.11.1982). Dies alles könnte sowohl in einem Verteidigungs- wie in einem Angriffskrieg Realität werden; bei den einzelnen Kampfhandlungen ist eine Unterscheidung gar nicht mehr möglich; sollte die Bundesrepublik von außen in einem Konflikt hineingezogen werden, dann sowieso nicht mehr.
- c) Die Schiffspatenschaft verdeckt, daß ein Krieg heute nur im Verbund mit noch anderen Waffensystemen denkbar ist. Gibt es eigentlich solche Patenschaften auch zu Nike-Batterien, zu Tornados, zu Pershing-Einheiten? Wo bliebe die Romantik? Die Patenschaft zum vertrauten, traditionsreichen Kriegsschiff mit ihrem Hauch von Seelord-Romantik kaschiert die Rüstungsproblematik als Ganze.
- d) Mit dem Einbezug des Kriegsschiffes in das Alltagsleben wird auch überdeckt und zugleich sanktioniert, daß die Wehrtechnik eine wachsende wirtschaftliche Bedeutung auch gerade in Karlsruhe gewinnt, und daß mit ihr und mit dem Zivilschutz eine Gewöhnung der Bevölkerung an Kriegsvorstellungen einhergeht.
- e) Karlsruhe ist durch seine Lage und seine technischen und militärischen Einrichtungen in einem Konfliktfall besonders gefährdet, was sicher auch den Stadtratsbeschluß gefördert hat, Karlsruhe zur atomwaffenfreien Zone zu erklären. Welche Folgen müßte dieser Beschluß eigentlich für die Patenschaft haben?

Derlei Fragen tauchen im Zusammenhang mit der Patenschaft bisher öffentlich nicht auf.



DIE NEUE FREGATTE „KARLSRUHE“: 130 Meter lang, 14,5 Meter breit und 30 Knoten schnell. Sie ist mit Seezielflugkörpern, Luftzielflugkörpersystemen und unter anderem mit U-Jagd-Torpedorohren bewaffnet. Zwei Bordhubschrauber gehören zum Schiff. Fotos: Dieter Ang...

3. Eine anscheinend ungebrochene Tradition

dagegen trägt und formt die Patenschaft. Zur Geschichte:

- 1912: Stapellauf des (1.) Kreuzers "Karlsruhe" im Beisein von Bürgermeister Siegrist. Nach Kriegsbeginn 1914 versenkt der Kreuzer 17 britische Handelsschiffe, danach sinkt er durch Selbstexplosion mit 261 Seeleuten und Kapitän Erich Köhler.
- 1916: Indienststellung des (2.) Kreuzers "Karlsruhe", dessen Besatzung ihn nach Kriegsende 1919 in Skapa Flow selbst versenkt.
- 1927: "Taufe" durch die Witwe Erich Köhlers und Stapellauf des (3.) Kreuzers "Karlsruhe" im Beisein von Oberbürgermeister Dr. Finter, der die "Taufrede" hält. 1940 bei der "Norwegen-Expedition" durch englisches U-Boot angeschossen und dann durch eigenes Torpedoboot versenkt.
- 1959: Stapellauf der Bundeswehreffregatte "Karlsruhe" (Nr. 4), "getauft" durch Frau Hanna Klotz. 1983 im Rahmen der NATO-Militärhilfe an türkische Marine übergeben.
- 1982: Schiffs-"taufe" der neuen Fregatte "Karlsruhe" (Nr. 5) durch Frau Edeltrud Dullenkopf. Seitdem weiterhin zahlreiche Begegnungen.

Als 1983 Stadtrat Dr. Jürgen Seebacher die Aufkündigung der Patenschaft forderte, lehnte Oberbürgermeister Otto Dullenkopf dies unter anderem mit der Begründung ab, die Patenschaft mit der Fregatte "Karlsruhe" und ihren Vorgängerinnen sei "traditionsreich und in weiten Kreisen der Bevölkerung fest verankert", denn "seit der Indienststellung der vierten 'Karlsruhe' im Jahr 1962 entwickelten sich enge, freundschaftliche, fast familiäre Beziehungen. Karlsruher besuchen ihr Patenschiff, und die Männer der 'Karlsruhe' besuchen ihre Patenstadt, beschenken Kinder und pflegen weitverzweigte feste Beziehungen und Bindungen zum Gemeinderat, zur Verwaltung, zu Unternehmen wie zu Sportvereinen, zur Polizei oder zur Marinekameradschaft." (Erklärung im Gemeinderat am 20.9.1983.)

Die Patenschaft gilt als vorbildlich. "In Marinekreisen ist man sich einig. Wenn eine Patenschaft dieses Wort wirklich verdient", dann diese (10.8.1982).

Es ließ sich bisher nicht feststellen, ob die Fortsetzung der Patenschaft 1959 vom Stadtrat ausdrücklich beschlossen und gewollt war. Es war nur zu erfahren, die Bundesmarine habe sich um die Wiederaufnahme bemüht. Lief alles einfach so weiter wie gehabt? Ein Blick in alte und neue Presseberichte legt die Vermutung nahe, daß es so ist, daß offener oder latenter Militarismus das durchgehend Tragende der Patenschaft bildet.

4. Die offiziellen Gründe der Patenschaft sind nur aufgesetzt.

Von den Förderern und Befürwortern der Patenschaft wird als Hauptsinn und Rechtfertigungsgrund immer angeführt: "Sie dient den zwischenmenschlichen Beziehungen und will es den Soldaten der Fregatte 'Karlsruhe' erleichtern, sich auch während ihres Wehrdienstes nicht isoliert zu sehen; denn sie leisten einen unverzichtbaren Beitrag zur Verteidigung unserer freiheitlichen demokratischen Staatsform",

so Oberbürgermeister Dullenkopf am 20.9.1983. Ähnlich sagte Fregattenkapitän Peter Hoffmann am 19.12.1984 bei einem Empfang im Rathaus: "Für uns ist dieser Dienst, den Frieden in Freiheit wehrhaft zu verteidigen, nur vorstellbar, wenn wir Rückgrat in der Bevölkerung finden."

Eine Anerkennung der Bedeutung der Bundeswehr für unseren Staat also, ihre Verankerung in der Bevölkerung und menschliche Erleichterung für die Soldaten.

Selbst wer die Bundeswehr im Prinzip ebenfalls bejaht, wird hier einwenden müssen, daß

- a) Soldaten nicht mehr zur Verteidigung der freiheitlich-demokratischen Staatsform beitragen als andere. Diplomaten, Geschäftsleute, Sportler und Touristen tun gleichviel zur Friedenssicherung nach außen; Parlamente und Verwaltungen, Gewerkschaften, Kirchen, auch die Friedensbewegung und die Zivildienstleistenden nach innen. Warum wird die Rolle des Soldaten so herausgestellt?
- b) Kontakte, Rückhalt, Geborgenheit und auch Kontrolle der Soldaten geschieht durch organische und direkte Beziehungen der Soldaten am Standort und zu Hause. Sie leben von der ständigen Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Alltagsgeschehen. Eine solche Patenschaft ist daneben immer künstlich, kann bestenfalls Akzente setzen, aber die wahre Verankerung der Soldaten im Volk nicht ersetzen.

Es scheint, daß die offiziellen Gründe zwar plausibel, aber nicht wirklich tragend sind, daß sie vielmehr faktisch nur als Rechtfertigung der von ganz anderen Motiven getragenen Patenschaft dienen.

5. Militarismus hat viele Gesichter.

Militarismus bedeutet "die Übertragung militärischer Werte, Vorstellungen und Verhaltensmuster als Leitbilder auf den politischen, sozialen und ökonomischen Bereich".¹⁾ Er beginnt nicht erst, wo eine Gesellschaft von ihm beherrscht wird, sondern schon dort, wo er in einzelnen Situationen die Wirklichkeit bestimmt. Unter dem Begriff "Nationale Sicherheit" erlangt er aber auch, vor allem als militärisch-industrieller Komplex (MIT) eine bevorzugte Stellung in vielen Gesellschaften; Veränderungen im Wertesystem und bestimmte ideologische Momente begleiten ihn. Als Erscheinungsmerkmale werden u.a. genannt:

- Verharmlosung des Militär, Patriotismus, Traditionspflege, Symbolik nationaler und religiöser Herkunft, Elitebildung und hierarisches Denken, Betonen von soldatischen Werten und speziell männlichen Verhaltensmustern, Beeinflussung der Erziehung.

¹⁾ Bericht der Militarismuskonsultation des Ökumenischen Rates der Kirchen, Glien, November 1977, epd-Dokumentation 22/78, Seite 3 f.

In der Presseberichterstattung über die Patenschaft lassen sich einige dieser Punkte zeigen und ergeben, über die Jahre zusammengesetzt, ein recht einheitliches Bild. Es ist dabei auffallend, wie leicht sich Anklänge und Parallelen zur Patenschaftspflege in der Vergangenheit ergeben und wie spärlich Hinweise sind, die auf eine Aufarbeitung der unseligen Elemente der Vergangenheit schließen lassen.

6. Stapellauf 1927 und Parallelen zu heute.

Im "Hannoverschen Kurier" erschien am 21.8.1927 ein Bericht über den Stapellauf der "Karlsruhe". Der Bericht ist im Anhang kopiert.

Manches, was sich damals an Sinngabung, Interessenlage und Stil um das neue Schiff rankte, findet Parallelen in unseren Jahren. (Vergleiche die Buchstaben am Rande des Artikels von 1927.)

- a) Eliten und militärverwandte Vereine bestimmen das Bild. 1927 waren außer einer riesigen jubelnden Zuschauermenge hohe Militärs und Politiker, der Generaldirektor der Werft, sowie Marine- und Kriegervereine beteiligt; die Presse spielte eine wichtige Rolle. Berichte über Begegnungen unserer Tage zählen einen vergleichbaren und immer wieder ähnlichen Interessentenkreis auf:

1981 bei einer "Familienrundfahrt":

Bei den eingeladenen Karlsruher Gästen mit ihren Damen handelte es sich dieses Mal um Besucher, die sich um die Verbindung Patenstadt zu Patenschiff besonders verdient gemacht hatten, bisher aber keine Gelegenheit fanden, das Schiff und seine Besatzung in Wilhelmshaven zu besuchen. Hervorzuheben sind hier besonders Stadtrat Siegfried König, der u. a. auch die Grüße des Oberbürgermeisters überbrachte, ferner Brauerei-Direktor Jordan, Fastnachtspräsident Demmer, Ltd. Polizeidirektor a. D. Wittenberg von der Wasserschutzpolizei, und die bei den Soldaten wohlbekanntesten und geschätztesten Skilehrer Rössler und Mayer, die sich nun schon seit Jahren auf der Bergwaldhütte Sand des Polizeisportvereins Karlsruhe um die Heranbildung einer „skifahrenden Gebirgsmarine“ des Patenschiffes bemühen.

1981 bei einer "Familienrundfahrt":

19.8.1981

1982 beim "Bordfest":

Am vergangenen Wochenende kam es zum bisherigen Höhepunkt in der nun schon 20jährigen Patenschaftsgeschichte zwischen der Stadt und „ihrer“ Fregatte. Die Mannen um Fregattenkapitän Franz Köhler waren in ihrer ohnehin qualvollen Enge noch enger zusammengedrückt, hatten Platz gemacht für sage und schreibe 180 Gäste aus der Patenstadt, die da wohlgenut per Bus, Pkw oder Bahn angereist waren und die an der Tirpitzmole vertäute „Karlsruhe“ im Sturm nahmen.

Mit von der Partie natürlich all diejenigen, deren Eigeninitiativen maßgeblich dazu beitrugen (und -tragen), daß die Patenschaft mit Leben erfüllt wird, worunter der Brauereidirektor X. ebenso fällt wie der Vereinsvorsitzende Y. Der Polizeisportverein sowie die Marine- und die Reservistenkameradschaft waren gleich in geballter Macht angereist - Vertreter Karlsruher Getränkehersteller-Betriebe übrigens auch -, und die Stadt glänzte durch braungebrannte Nordsee-Urlauber wie Bürgermeister Sack und die Stadträte Kretschmar und König.

10.8.1982

1984 bei der Indienststellung:

betreten Karlsruhes Oberbürgermeister Otto Dullenkopf nebst Gattin Edaltrud - sie ist Taufpatin der 5. Fregatte „Karlsruhe“ - unter ehrenvollem militärischem Zeremoniell das Schiff, gefolgt von Stadträten der drei Fraktionen, von Vereinsrepräsentanten und Freunden der alten und neuen „Karlsruhe“.

21.4.1984

Der Bericht fährt fort: "Kaiserwetter' freute sich eine der Offiziersfrauen, die zur feierlichen Indienststellung... an Bord schritt." Und "der Karlsruher CDU-Stadtrat August Vogel lief als ehemaliger Marinesoldat... voller Begeisterung über die moderne Technik durch's Schiff."

1984 schreibt Rudolf H. Schuh im Jahrbuch der Stadt:

Jetzt muß ich uns jedoch erst einmal vorstellen: Da ist der ehemalige Mariner Robert Richt zu nennen, manchem Karlsruher als Manager einer hiesigen Klinik wohlbekannt, als nächsten muß man Dieter Peter erwähnen, der, wenn auch nicht bei der Marine, so doch als Süßwasserkapitän beim Karlsruher Motorboot-Club in Maxau kein Unbekannter ist und sich beruflich vor allem als Unfallsachverständiger einen Namen gemacht hat, und dann der Schreiber dieser Zeilen, früher aktiver Seeoffizier und heute Pressereferent bei Siemens Karlsruhe.

Jahrbuch 1984



19.12.1984

EIN PROST AUF DIE PATENSCHAFT: Oberbürgermeister Otto Dullenkopf und Fregattenkapitän Peter Hoffmann mit für den Besuch ausgelosten „Karlsruhe“-Besatzungsmitgliedern.

Der jeweilige Oberbürgermeister und seine Gattin und der Schiffskapitän sind Garanten der Patenschaft, Marinefans und Reservisten füllen sie mit

Leben, die Sponsoren kommen aus der Karlsruher Wirtschaft. So beim Hüttenabend:

Schauplatz der Handlung ist an diesem Abend eine verräucherte Hütte, brechend voll mit Matrosen, Maaten und Seeoffizieren. Polizeipräsident Dr. Volker Haas ist da und der Vorstand des Polzeisportvereins – und natürlich die Sponsoren der Skifreizeit aus der Karlsruher Wirtschaft. Bier fließt in Strömen. Die Luft ist geschwängert von den Gerüchen von Haxen und Kraut. Aus rauhen Kehlen dringen schwermütige Gesänge von Liebe und Abschied durch den engen Raum,

4.2.1983

- b) Ein willkommener Effekt damals wie heute, die Schaffung von Arbeitsplätzen, die Auslastung der Werften:

Die Worte von den Beziehungen zwischen der Fächerstadt und der Fregatte „Karlsruhe“ unterstrichen eine Delegation des Gemeinderats, die Vertretung der Marinekameradschaft und des Reservistenverbandes Karlsruhe, die ebenfalls zu dem Ereignis nach Kiel gereist waren. Für den Vorstandsvorsitzenden der Howaldtswerke, Dr. Norbert Henken, war diese Zeremonie Anlaß, noch einmal auf die Bedeutung solcher Projekte für den immer schwieriger werdenden Schiffsbau hinzuweisen. „Mit dieser Fregatte können wir die Beschäftigung vieler Arbeiter mittelfristig sichern.“

9.1.1982

- c) Als militärischer Zweck des Schiffes gilt allein die Verteidigung und das "Flagge zeigen". "Dem bösen Feinde tapfer wehr, schütz unser liebes Vaterland, mehr seine Ehr' am fremden Strand!". Dieser Sinnspruch gilt nach wie vor. Heute heißt es etwas prosaischer:

Unter diesen Aspekten sah denn auch Vizeadmiral Günter Fromm den Tag der Indienstellung der neuen Fregatte „angesichts der politischen Weltlage als einen Tag der Befriedigung für alle Bürger unseres Staates“ an. Es sei nicht einfach gewesen, die Parlamentarier davon zu überzeugen, Hunderte von Millionen DM für ein Kriegsschiff auszugeben (Fromm: „Das darf es

auch nicht“). Die Marine sehe darin jedoch die logische Konsequenz aus der militärpolitischen Weltlage und den nationalen maritimen Abhängigkeiten. Die UdSSR sei heute aufgrund unaufhörlicher Rüstungsanstrengungen weltweit in der Lage, lebensnotwendige Seeverbindungen zwischen den USA und Europa ernsthaft zu bedrohen.

21.4.1984

Ein hübscher Zufall verleiht dem 70jährigen Patenschaftsjubiläum übrigens einen zusätzlichen Akzent: Sowohl das erste Schiff „Karlsruhe“ (1912 bis 1914) als auch unsere heutige Fregatte, die gegenwärtig – aus der nationalen Kommandostruktur herausgelöst – direkt der NATO unterstellt ist und

im Rahmen der „Standing Naval Force Atlantic“ ständige Einsatzbereitschaft demonstriert und „Flagge zeigt“, wurde von einem Fregattenkapitän mit Namen „Köhler“ kommandiert. Erich war es damals, Franz ist es heute.

Karlsruher
Kurier
12.11.1982

- d) Dem Stolz über das "Aufblühen unseres geliebten Vaterlandes zu Macht und Größe" entspricht heute das Bewußtsein von gemeinsamer Sicherheit und Bedeutung im westlichen Bündnis. Die Fregatte durfte viele Jahre im Frieden dienen "im Kranz von Verbündeten, die für die ersten drei Namensträger noch Feinde waren" (13.11.1982). Die "deutschen Seestreitkräfte" haben den Auftrag, "an der Seite unserer NATO-Verbündeten den Willen sichtbar zu machen, Friede und Freiheit zu bewahren". (Karlsruher Kurier, 12.11.1982).

- e) Traditionspflege

1927 wehrte man sich dagegen, die Traditionsflagge durch die schwarz-rot-

goldene Flagge zu ersetzen. Heute werden Symbole und Andenken der historischen Patenschiffe gesammelt. Der Traditionserlaß der Bundeswehr vom 20.9.1982 empfiehlt nicht nur die Pflege von Patenschaften mit Städten und Gemeinden, sondern erlaubt auch das "Sammeln von Waffen, Modellen, Urkunden, Fahnen, Bildern, Orden und Ausrüstungsgegenständen... Es dient mit der Kenntnis und dem Interesse an der Geschichte und belegt, was gewesen ist."

So ging die kaiserliche Flagge von der Marinekameradschaft an das Schiff zurück (19.12.1984). Eine Schiffsglocke von Skapa Flow (4.1.1985), ein Silberteller (5.1.1982), ein Mützenband, von einer Indianer-Squaw als Andenken aufbewahrt (28.8.1982) berichten, ganz historisch-harmlos von den Traditionsschiffen. Die Patenschaft selbst wird jährlich beschworen, die Geschichte der Schiffe immer neu aufgezählt. Dabei ist viel von Heldentum, Pflichterfüllung und Untergang früherer Schiffe die Rede. Gehört aber nicht auch zu diesen Traditionen wie stark sie eingebunden waren in die jeweiligen politisch-militärischen Systeme? So spielte z.B. im Kaiserreich die Flottenrüstung eine der heutigen Raketenstationierung vergleichbare Rolle im Wettrüsten. So zeigt der Bericht über den Stapellauf 1927 wie rasch nationalistisches und militaristisches Denken nach dem 1. Weltkrieg wieder zur Blüte kam. Wäre nicht auch auf jene letzte Sinnlosigkeit aller Flottenrüstung hinzuweisen, daß schließlich die drei ersten Patenschiffe jeweils durch eigene Hand, Unfall oder Absicht, versenkt wurden? Auch hier sind Traditionen, aber wo werden sie verarbeitet?

- f) Schließlich: "Trag stolz unseren Namen durch die Meere!" Hierin liegt ein Lebensnerv der Patenschaft, Reminiszenz zugleich an die Bedeutung Karlsruhes als einstige Landeshauptstadt:

Am morgigen Sonntag sind es auf den Tag genau 50 Jahre, seit auf der Germania-Werft in Kiel der erste Kreuzer „Karlsruhe“ vom Stapel lief. Nach den Probefahrten zu Beginn des Jahres 1914 trug das 4900 BRT große Schiff durch seine ruhmreichen Fahrten am Anfang des ersten Weltkrieges den Namen der badischen Landeshauptstadt in alle Welt, ehe es am 4. November 1914 vor der Nordküste Brasiliens nach einer Explosion im Vorschiff in den Fluten versank.

10.11.1962

Oft wird das Hinaustragen des Namens der Stadt wieder beschworen:

Oberbürgermeister Otto Dullenkopf nahm die Taufzeremonie zum Anlaß, „der deutschen Bundesmarine Dank zu sagen für die Fortführung einer Namentradition, welche die Männer, die auf dem „Karlsruhe“ Schiff Dienst in Krieg und

Frieden taten, und die Patenstadt gleichermaßen auszeichneten. Das wird einmal das 5. Schiff der deutschen Seestreitkräfte sein, das den Namen „Karlsruhe“ übers Meer in ferne Kontinente trägt.“

9.1.1982

Der Kommandant der „Karlsruhe“, Fregattenkapitän Franz Köhler und seine Besatzung, hatten auch mittels Fernschreiber herzliche Grüße in die Patenstadt gesandt und darin u. a. versichert: „Neben unserem Auftrag, an der Seite unserer NATO-

Verbündeten den Willen sichtbar zu machen, Frieden und Freiheit zu bewahren, sehen wir die Verpflichtung, den guten Ruf der Stadt Karlsruhe bei unseren zahlreichen Einsätzen im Ausland in würdiger und geeigneter Weise weiterzuverbreiten.“

Karlsruher
Kurier
12.11.1982

Die Fregatte „Karlsruhe“ hat in den 20 Jahren ihrer Dienstzeit über 300 000 Seemeilen hinter sich gelegt. Das bedeutet rund 555 600 Kilometer und damit die Strecke von etwa 14 Erdumkreisungen. Dabei wurde der Name der Fächer-

stadt in über 40 Auslandshäfen getragen. Das Schiff wurde in dieser Zeit von neun Kommandanten befehligt und bot etwa 6 000 Soldaten eine „schwimmende Ausbildungsplattform“.

18.3.1983

Was bedeutet die Namensgemeinschaft für Kriegsschiff und Stadt? Beide haben teil an Wesen, Bedeutung und Ansehen des anderen, und beeinflussen dies alles zugleich. Die Stadt "zivilisiert" das Schiff, das Schiff "militarisiert" die Stadt. Symbolhaft augenfällig wurde dieser Vorgang durch das Anbringen Karlsruher Straßenschilder auf dem Schiff (" 's Durlacher Tor schwimmt", 24.1.1985) und dem Benennen eines "Fregattenecks" (1.2.1985) auf der Skihütte. Direkt gesagt: "Vier Schiffe der Marine haben bisher Karlsruher Geschichte mitgeschrieben und die junge Stadt über 70 Jahre hinweg begleitet" (Karlsruher Kurier, 12.11.1982).

7. Soldatisch-männliches

Zur Begegnung mit den Matrosen gehört eine Prise Bewunderung, Anerkennung, Liebe, Kameradschaft. Von "Ehre und ewigem Nachruhm", von "Heldentod für's Vaterland in treuer Pflichterfüllung" ist dabei nicht mehr so die Rede wie 1927; auch nicht von "braungebrannten, stämmigen Seemannsgestalten" wie 1932 (siehe Artikel Seite 12). Aber die Männer sind "dufte Kerls, eigentlich sind sie sogar sehr lieb". "Rauhe Seebären" können sich in "wagemutige Skihasen" verwandeln. Die "Seelords" tragen "schmucke blaue Uniformen" (28.1.1985), sie sind trinkfest und keine Frauenfeinde. Sie haben nichts einzuwenden, daß beim Verteilen der Straßenschilder ihre Bordunterkünfte mit "Hengstplatz" bedacht werden. Der erste Abend in Karlsruhe gilt dem Nachtleben:

Vier Tage verbringen sie in Karlsruhe – die blauen Jungs von der Patenfregatte. Am Montag sind sie angekommen, haben die Europa-halle bestaunt und sind dann noch ein bißchen im Nachtleben „versumpft“. Davon hatten sie sich aber gestern um 10 Uhr sichtlich wieder erholt, als sie Otto Dullenkopf nebst Gattin (und Schiffstaufpatin) Edeltrud sowie einige Stadträtin im Bürgersaal empfingen.

19.12.1984

Nichts Ungewöhnliches und speziell Militaristisches. Ungewöhnlich ist nur, daß von anderen Besuchern der Stadt, des Ärztekongresses etwa, derlei nicht extra berichtet wird. Matrosen müssen eben so sein: harte Männer in jeder Beziehung. Sie werden uniformiert und sind wie ihre Waffen letztlich ein Bestandteil der Ausstellung "Unsere Marine",...



DIE 17 MARINESOLDATEN, die die Ausstellung „Unsere Marine“ begleiten, vor dem Rathaus.

„Karlsruhe eng mit der Marine verbunden“

Helkö. Aus Anlaß der mobilen Ausstellung „Unsere Marine“ auf dem Europa-platz, die heute um 10.30 Uhr eröffnet wird, empfing gestern nachmittag Oberbürgermeister Otto Dullenkopf 17 Marinesoldaten, die als Informationsmannschaft die Wanderausstellung begleiten. Mit den Worten: „Seien Sie herzlich willkommen im Bürgersaal des Rathauses, dem Rathaus der Stadt“, begrüßte er die Gäste und betonte, daß die Ausstellung ein gutes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Marine darstellt.

Die Ausstellungsmannschaft besteht aus 17 Marinesoldaten der Patenfregatte „Königsberg“ der Bundesmarine. Karlsruhe ist die erste Station der Ausstellung. Die Ausstellung wird bis zum 1. März 1985 in Karlsruhe zu sehen sein. Die Ausstellung ist ein gutes Beispiel für die Zusammenarbeit zwischen Stadt und Marine.

... bzw. der Verkaufsausstellung "Unser Wintersportangebot":



28.1.1985

Wo einmal einzelne Soldaten als Individuum ernstgenommen werden, wie der Karlsruher Matrose Andreas Attinger, kann auf all solche Klischees verzichtet werden und es erscheint ein ganz anderes Bild:

Wie der Karlsruher Vertreter der „Karlsruhe“ erzählte, ist er seit einem Vierteljahr auf der Fregatte. Ob ihm der Alltag auf hoher See gefällt? - „Keine Ahnung, da war ich noch nie.“ Die neue Fregatte lag nämlich, seit er dabei ist, entweder auf dem Trockendock oder im Hafen. Was er denn so macht? - „Den DLRG-Schein mache ich bald fertig und den Segelschein hab' ich angefangen.“ Andreas Attinger leistet übrigens seinen Wehrdienst

freiwillig bei der Marine ab. Allerdings hatte er sich zum Sanitäter ausbilden lassen wollen und ärgert sich sehr, daß das nicht geklappt hat. „Unter den Abiturienten ist es schließlich Mode, den Wehrdienst zu verweigern, und wenn mal einer nicht verweigert, könnte man doch Rücksicht auf seine Wünsche nehmen“, meinte gestern der 20jährige, der Tiermedizin studieren will.

3.12.1984

Begeisterung für das Seemännische berührt sich mit der Begeisterung für die Technik, für den "bahnbrechenden(!) technischen Fortschritt" beim Schiff und seiner Bewaffnung (Karlsruher Kurier, 12.11.82; s. Anhang und öfters). Dies beschränkt sich, wie das meiste hier Aufgeführte, nicht auf die Fregatte und ihre Patenschaft. Wie heute Technik- und Militärbegeisterung vielerorts ineinander übergehen, zeigt der Bericht von einem "Tag der Streikräfte" am Rhein:

Auch die umfangreiche Geräteschau fand ihre Bewunderer. Ob im Hubschrauber, in dessen Cockpit mancher Foto-Amateur seinen Sprößling ablichtete, im Amphibienfahrzeug oder auf einem Armee-Jeep, besonders der Nachwuchs war von der Demonstration militärischer Gerät-

schaften begeistert. Kanadische, amerikanische, französische und deutsche Soldaten klärten Fragende über die Eigenschaften und technischen Raffinessen ihrer Fahrzeuge auf, wovon viele Interessenten auch fleißig Gebrauch machten

6.5.1985

Ein Herausstellen der Soldaten als Vorbilder und Garanten des Staates ist bei alledem nach wie vor auch Bestandteil der Patenschaft, wie die folgenden Worte zeigen:

Oberbürgermeister Otto Dullenkopf, eifriger Förderer und Befürworter des Patenschaftsgedankens, ist überzeugt: „Die Bürger unserer Stadt, in der deutsche, französische und amerikanische Soldaten eine zweite Heimat fanden, haben noch ein Verhältnis zum Gelöbnis der Männer der Bundeswehr, „das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen“. Auch wissen sie, daß die Soldaten der Bundeswehr - gleich welcher Gattung

- der zivilen Bevölkerung durchaus etwas zu geben vermögen: Kameradschaft etwa, Tapferkeit, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft. Werte, die diesen Staat und seine Demokratie tragen. Einen unvollkommenen Staat, gewiß, aber wert, verteidigt zu werden. Denn wo gezügelte, geordnete und überwachte Staatsmacht stürzt, kommt die ungeordnete nach. Das aber bedeutet Willkürherrschaft, Gesinnungsterror und Despotie.“

Karlsruher
Kurier
12.11.1982

Im ganzen treten solche Äußerungen aber zurück. Weniger als Schule der Nation wird die Bundeswehr vorgestellt, eher als technisch versierter Produzent von Sicherheit und als Wohltäter und Freund.

8. Harmlos-menschliches

Ende Juni 1932 überbrachten zwei Matrosen des Kreuzers "Karlsruhe" einen Kragenbären und ein Känguruh für den Karlsruher Zoo, Mitbringsel aus fernen Landen.

Kreuzer „Karlsruhe“ schickt seine Bordtiere.

Kalko, der Bär, und Bonah, das Känguruh, sind im Karlsruher Zoo eingetroffen.

Es war eine kleine „Abordnung“, die sich heute vormittag gegen acht Uhr auf dem Bahnsteig 2 des Hauptbahnhofes einfind, um die Bordtiere des Kreuzers „Karlsruhe“, die die Mannschaft ihrer Patenschaft zum Geschenk gemacht hat, zu empfangen. Außer den „Berufenen“, die in Zukunft im Karlsruher Zoo die vier-

aus Ceylon ist nicht mitgekommen, er ist eine Stunde vor der Abfahrt am Freitag nachmittag gestorben. Vielleicht konnte er der raschen Klimawechsel nicht ertragen, oder eine Erkältung hatte ihn gepackt, wer weiß es?

So waren also nur noch Kalko, der kleine schwarze, neun Monate alte Kragenbär, ein Geschenk der deutschen Kolonie in Kalkutta und Bonah, das 1 Jahr alte Zwergkänguruh aus Brisbane zu betreten.

Nachdem die beiden Tiere bereits im Gepäckwagen des D-Zuges, wo sie in einer geräumigen Kiste untergebracht waren, eingehend besichtigt und gebührend gewürdigt waren, wurden sie auf dem Bahnhofsplatz auf den mit frischem Grün und Blumen reich geschmückten Wagen verladen, wo nicht nur ihre beiden Pfleger von der „Karlsruhe“ Platz nahmen, sondern auch Verkehrsdirektor Vacher, Gartendirektor Scherer, die Vertreter des Karlsruher Marinevereins und die künftigen Betreuer der kostbaren „Fracht“. Es ging im wahren Triumphzug, gefolgt von einem Tröb Neugieriger, die sich schnell eingefunden hatten, über den Bahnhofsplatz durch die Ettlingerstraße nach dem Zoo.

Im Raubtierhaus sollte Kalko untergebracht werden, was aber ganz entschieden sein Mißfallen erregte. Er, der an Bord sich wie auch seine beiden andern Spielgefährten, frei herumtrieb und meist der Kantina seinen Besuch abkattete, wo er alles Eßbare im Handumdrehen verschwinden ließ, ab und zu auch mit besonderem Genuß ein Bierchen „genehmigte“, brachte aus begreiflichen Gründen durchaus kein Verständnis auf, hier in diesem engen Käfig Wohnung zu nehmen. Vielleicht war ihm auch der Geruch der Großkagen nebenan etwas unympathisch, jedenfalls blieb schließlich nichts anderes übrig, als ihn mit „roher“ Gewalt in seine neue Heimstätte zu befördern.

Bonah, das Känguruh, erwies sich als sehr zurückhaltend und schüchtern und konnte deshalb ohne Schwierigkeiten zu machen, drüber im Gehöge der Fuchstiere untergebracht werden. Selbstverständlich, daß die wenigen Stadtgartenbesucher des frühen Morgens reges Interesse nahmen am Zuwachs unseres Tierparks, selbstverständlich, daß auch Kniffel, unser Blumenprinz, der auf dem Arm seines Wärtererschien, wieder im Mittelpunkt des Interesses stand, selbstverständlich, daß alle Gäste, die zuweilen einlagen, wie die vierbeinigen, dem Kreuzer der Photographen standhalten mußten.

Dann nahmen die beiden Seeleute, die bis Montag Gäste der Stadt Karlsruhe sind, vorerst einmal Abschied von ihren Pflegetieren. Hoffen wir, daß Kalko und Bonah sich bald bei uns recht heimlich fühlen, und ebenso zu den erklärten Lieblingen der Stadtgartenbesucher werden, wie sie es auf ihrem Kriegsschiff gewesen sind.

Wie wir erfahren, wird der Kommandant des Kreuzers Karlsruhe, Freiherr von Harzdorf-Endersdorf am kommenden Donnerstag, 5. Juli, der badischen Landeshauptstadt einen Besuch abstatten und am Freitag abend in der Festhalle in einem Lichtbildvortrag über die Weltreise des Kreuzers sprechen.



besten Gäste in Pflege nehmen, waren als Vertreter der Stadt Verkehrsdirektor Vacher und Stadtgartendirektor Scherer erschienen.

Aus dem Gemüß der Reisenden tauchten zuerst die beiden Braunverbrannten, Räumigen Seemannsgehalben auf, Obermatrose Schwarz und Matrose Hildebrand von der „Karlsruhe“, die ihre Pflegetinge auf der langen Fahrt von Kiel nach der Patenschaft begleitet hatten. Und leider mußten sie gleich eine Trauerbotschaft überbringen. Kalko, der acht Monate alte Leopard

Badische Presse, 30.6.1932

Der Artikel kündigt neben den Tieren gleichzeitig einen Lichtbildervortrag des Kommandanten über die Weltreise des Kreuzers an.

Nach ähnlichem Muster geht es bis heute: Große weite Welt, interessante Mitbringsel, Freude für Kinder - eine Mischung aus Seemann und Geschenkonkel läßt den militärischen Zweck des Schiffes vergessen, transportiert aber die Botschaft "Militär ist selbstverständlich und gut" unauffällig und vielleicht auch ungewollt.

Wie menschlich und zu - Herzen - gehend: wenn die Waisenkinder des Karlsruher Sybelheims die blauen Uniformen sehen, wissen sie, daß Weihnachten nicht mehr weit ist!

Blaue Jungs bescherten „Briganden“

Die Delegation der Fregatte „Karlsruhe“ im Städtischen Kinderheim

„Nicht nur große, auch schöne Ereignisse werfen ihre Schatten voraus. Und wenn wir, alle Jahre wieder, die blauen Uniformen der Männer von der Fregatte ‚Karlsruhe‘ in unserem Hause sehen, wissen unsere Kinder, daß Weihnachten nicht mehr weit sein kann“. Daß Heimleiter Herbert Schmitt bei seiner Begrüßungsansprache unter sich beinahe nur große Offiziers- und Matrosenmützen auf kleinen Kinderköpfen sah, gab dieser elften vorweihnachtlichen Begegnung ihre durchaus eigene Note.

Vom ersten Augenblick an fühlten sich die 27 Bootsmänner, Matrosen und Offiziere dem Kapitänleutnant zur See, Detlev Ramin, inmitten ihrer Patenkinder zu Hause. Niemand spürt dies rascher als die Kinder, die den ihnen nun seit elf Jahren die Treue haltenden blauen Jungs das mit Weihnachtsliedern wie mit bunten Sternen bestickte Spiel vom „Verschnitten Tannenbaum“ vorführten und mit ihren „Schwestern“ und „Tanten“ um die Wette musizierten.

Die Begeisterung der Kinder nahm geradezu stürmische Formen an, als Kapitänleutnant Detlev Ramin sein improvisiertes Frage-und-Antwort-Spiel um Matrosen und Schiffe startete. Daß er dabei das eine oder andere der Kleinen auf den Arm nehmen mußte, ist eben so selbstverständlich wie die nach und nach auf Seemannschultern und -rücken auftauchenden Mini-Briganden. Mit lautstarkem Jubel wurden der mitgebrachte Kanarienvogel und die beiden Meerschweinchen in Empfang genommen, deren Namensgebung die einzelnen Gruppen sicherlich bis zum Heiligen Abend in Atem halten wird, denn dann werden die Kleinen, angesichts der großen Körbe voller Spielsachen, die ihnen die Männer von der „Karlsruhe“ bescher-

ten, noch einmal von ihren blauen Jungs sprechen.

Wie nachhaltig diese Besuche auf die Kinder wirken, bewiesen einige, vor Jahren im Kinderheim verbliebene Mützenbänder der „Karlsruhe“, die von den kleinen Gruppenkapitänen mit Stolz um die Stirne getragen werden. Und eine kindliche Buntstiftzeichnung unter vielen anderen, welche die Delegation auf ihrem Rundgang durch das sich in höchster „Klar Schiff“-Form befindliche Haus entdeckte, wurde von dem Kapitänleutnant mit großem Interesse betrachtet: „Kommt der Wirklichkeit der ‚Karlsruhe‘ sehr nahe: Aufbauten weg und große Löcher im Deck.“ Daß sich die Delegation der augenblicklich in der Werft befindlichen Fregatte nur schwer von den Kindern zu lösen vermochte, lag gewiß nicht nur an dem kleinen Anker, den die etwa sechsjährige Andrea auf ihrem Pulli trug, und auch nicht an dem hübschen Klebebild, das die Kinder ihnen durch Tante Gabi überreichen ließen, sondern einfach daran, daß die Männer diese kleinen Briganden als ihre Patenkinder annehmen. Und sicherlich werden auch im kommenden Jahr, wie all die Jahre zuvor, bunte Karten von diesem oder jenem Ende der Welt im Kinderheim landen.



GROSSE MATROSENMÜTZEN AUF KLEINEN KINDERKÖPFEN signalisieren, daß Jenseit der Welt der Weihnachtsbaum der Männer von der Fregatte „Karlsruhe“ im Städtischen Kinderheim

19.12.1983

Matrosentag im Kinderheim, Geschenke und Besuche hin und her, Quizfragen des Kapitäns u.a. gehören zum jährlichen Programm der Patenschaft; gelegentlich auch eine Hilfsaktion für arme Familien (22.10.1977). Viel Liebe wird von den Soldaten hier gezeigt und geweckt, zugleich aber auch Interesse an der Seefahrt und der Marine. In der untrennbaren Vermischung von Weihnachts-Frieden und militärisch gesichertem

Frieden, von inniger menschlicher Zuwendung und doch zugleich der militärischen Fähigkeit, eine Stadt wie Karlsruhe in kurzer Zeit in Schutt und Asche zu legen; von weiter Welt und Globalstrategie, von Seemannsromantik und Flottenruhm, Shanty-Sound und Marschmusik liegt die tiefe Problematik dieser harmlosesten und am meisten zu Herz gehenden Seite der Partnerschaft.

Diese unheimlichen Vermischungen sind nicht gewollt und nicht gemacht, sondern liegen in der Natur der Sache. Bleiben sie aber unerkannt, so kann ihre Wirkung jederzeit ähnlich sein "wie gehabt": aus einem Potential von latentem Militarismus kann jederzeit die Bejahung von Gewalt schlechthin entstehen.



DIE TAUFREREMONIE in der Offiziersmesse der „Karlsruhe“.

Gefährliche Vermischungen liegen auch vor, wo auf der Fregattenfamilienfahrt extra eine Taufe inszeniert wird:

19.8.1981

Karlsruher Gäste erlebten erste Taufe auf Kriegsschiff

Höhepunkt einer Familienfahrt der Fregatte „Karlsruhe“

Alles atmet hier Normalität, Frieden, Sicherheit, guten Willen, Gottgewolltheit.

Wer könnte da zweifeln?

9. Fragen werden kaum gestellt

Nur in einem Falle klingt in den Berichten Nachdenklichkeit an. Beim Bordfest im August 1982, kurz nach dem Falkland-Krieg, schreibt W.D.Eberlein:

Daß dennoch keine Kreuzfahrt-Stimmung aufkam (und auch nicht aufkommen sollte), versteht sich von selbst. Dafür sorgte schon das Wissen um 11 000 Schuß Munition und 56 U-Jagdraketen, die da einträchtig neben 300 Liter Erbseneintopf und mindestens ebensoviel Bier lagerten, wurde der Fregattengast spätestens beim Ablegen seiner Kamera auf

einer (unter einer Persenning versteckten) Wasserbombe daran erinnert, daß dieses Schiff im Ernstfall einen nicht gerade spaßigen Auftrag zu erfüllen hat, falls das jemand in Erinnerung an den erst wenige Wochen zurückliegenden Falkland-Krieg überhaupt vergessen konnte.

10.8.1982

Die unheimliche Nähe von Krieg und Frieden, Tod und Leben, wird im Falkland-Krieg und im einträchtigen Nebeneinander von Raketen und Erbseneintopf samt Bierfässern plötzlich deutlich, der Ernstfall, der dann "nicht gerade spaßig" ist. Welch hilflose Worthülse als Bezeichnung des Krieges!

Genauso hilflos wie der - häufigere - Hinweis auf das Schicksal. 1927 erhofft Oberbürgermeister Finter ein "glücklicheres Schicksal" des neuen Schiffes; bekanntlich vergebens. 1982 ist die Rede vom "schicksalreichen Ende" der "traditionsreichen Vorgänger" (12.11.1982).

Ist die Pflege der Kriegsschifftraditionen am Ende selbst ein Stück Schicksal gewesen, weil sie darin einübte; das Wort Schuld zu vergessen?

Zwei weitere Äußerungen aus der Berichterstattung lassen auch alles offen:

„Mut zur Zukunft durch Mut zur Vergangenheit“, sprach Kameradschaftsvorsitzender Lothar Basté und überreichte eine Flagge des selbst versenkten Kreuzers „Karlsruhe II“. Laut Basté ist diese Flagge die letzte gewesen, die vor der Internierung am 23. November 1918 gesetzt war.

19.12.1984

Was meinte Basté mit "Mut zur Vergangenheit"? Ist es ein Hinweis auf kritisches Nachdenken über des Kaisers Flottenpolitik? Ein Bejahen von allem? Oder nur ein weitere Worthülse?

Klarer ist da Oberbürgermeister Dullenkopf bei der Fregatten-Indienststellung 1984 in seiner Aussage, warum der Dienst des Soldaten unverzichtbar sei:

Nach dem Hinweis „daß niemand in unserer Welt... Frieden wie ein Grundrecht garantiert...“ meinte der Oberbürgermeister, es sei bei uns wohlfeil geworden, den Frieden einzufordern. Frieden stiften sei schwer, weil es einen Zorn verlange. Wo ein Staat seine Politik auf eine

Verhinderung des Krieges, auf die Ermöglichung von Abrüstung und auf die Verteidigung der sittlich-politischen Wertordnung... in totalitäre Bedrohung ausrichtet, da, so Dullenkopf, ist der Dienst des Soldaten nicht nur gerechtfertigt, da ist er unverzichtbar. „Wer die Waffen abschaffen will, der muß zunächst die Bosheit der Menschen reduzieren.“

21.4.1984

Auch diese Grundüberzeugung "wer die Waffen abschaffen will, der muß zunächst die Bosheit der Menschen reduzieren" gehört zu dem, was die Patenschaft trägt und schon immer getragen hat. Sie ist selbst aber je länger je weniger tragbar. Die Bosheit der Menschen, so hat die Geschichte gezeigt, wird man durch Waffen nicht los. Im Gegenteil, sie vermag es, sich ihrerseits der besten Gesinnungen und Absichten zu bemächtigen. Im Wettrüsten selbst liegt eine Logik, die durch Bosheit allein nicht zu erklären ist, die sich genauso stark aus viel gutem Willen und Friedensabsichten nährt. Es ist außerdem nicht realistisch, das Gute immer nur bei sich selbst, das Böse beim Gegner zu suchen. Ein solches Schwarzweiß-Denken aber setzt die Patenschaft voraus und suggeriert und verstärkt sie ständig neu.

10. Die christliche Kritik militaristischer Grundhaltungen

hat eine Forschung ausgelöst, die u.a. in den Studienbänden "Christentum und Militarismus" (herausgeg. von Wolfgang Huber und Gerhard Liedke, Stuttgart 1974) und "Militarismus und Rüstung" (herausgeg. von Bernhard Moltmann, Heidelberg 1981) zusammengefaßt wurde. Danach ist bei der militaristischen Grundhaltung von einem "autoritär-punitiven Einstellungskomplex" auszugehen, der wie folgt beschrieben wird:

Bei seinen Vertretern "ist die Meinung überdurchschnittlich stark vertreten, daß Konflikte nicht durch Vermittlung oder Versöhnung, sondern durch Gewalt gelöst werden sollen... Zu ihm gehören ferner Einstellungen wie Nationalismus, Konservatismus, Strafmentalität,... autoritäres Denken und Verhalten... Militaristische Einstellungen gehen davon aus, daß aggressive Beziehungen zwischen den Menschen unausweichlich... sind" (aus: Wolfgang Huber, Das Problem des Militarismus - einige theologische Perspektiven. epd-Dokumentation 22-23/78, S. 36 - 39).

W. Huber faßt zusammen: Der Militarismus ist ein Teil der "Ökonomie des Todes", die unsere gegenwärtige Zivilisation durchzieht. Sie zeigt sich "in den wuchernden Militärsystemen, in denen Kapazitäten aufgebaut werden, um die Menschheit gleich mehrfach zu töten. Der technische Fortschritt, der einer allseitigen Entfaltung menschlicher Lebensmöglichkeiten dienen sollte, schlägt in sein Gegenteil um. Unter der Herrschaft dieser 'Ökonomie' herrscht das Recht des Todes eher als das Recht des Lebens, das Recht der Sachen eher als das Recht der Menschen."

"Jesus hat in seinem Leben und Lebensstil ein Gegenbild gegen diejenigen Verhaltensweisen dargestellt, die sich aus dem Vertrauen auf die Gewalt ergeben. Feindschaft wird durch Feindesliebe überwunden; Knechtschaft wird in Freiheit, Herrschaft wird in Dienst verwandelt."

Eine bestimmte Art christlicher Frömmigkeit kann militaristisches Denken aber selbst mit hervorrufen. Deshalb ist eine Auseinandersetzung über Militarismus nicht einfach die zwischen Christentum und irgendeiner Ideologie oder Staatsphilosophie, sondern immer auch eine innerkirchliche. In seiner Untersuchung "Christentum und Militarismus" kommt der Quäker Elbert W. Russell zu dem Ergebnis: "Religiöse Lehren verkünden zwei Arten von Liebe: bedingte und unbedingte Liebe..... In der christlichen Religion sind diejenigen Einzelpersonen und Gruppen, die glauben, daß Gottes Liebe ohne Bedingungen ist, humanitär und antimilitaristisch gewesen und sind es noch. Wenn auch nicht als Ansicht der Mehrheit, so ist doch diese Auffassung von Gottes unbedingter Liebe als ein Minderheitenthema im Christentum immer durchgehalten worden. Im Gegensatz dazu hat die üblichere orthodoxe Theologie, die eine bedingte Form von Liebe seitens eines unnachsichtig strengen Gottes annahm, autoritäre, strenge, anti-humanitäre, unduldsame und militaristische Einstellungen bei ihren Gläubigen zur Folge gehabt" (Studienband "Christentum und Militarismus", Seite 102 f.).

Mag diese Darstellung der Verquickungen von Christentum und Militarismus auch stark vereinfacht sein, so wird für unser Thema "Patenschaft mit dem Kriegsschiff" doch eines klar: die Auseinandersetzung hierüber muß auch theologisch und in den Gemeinden geführt werden.

11. Fazit: Wehret den Anfängen, mißtraut den Überbleibseln, beendet die Patenschaft!

Eine innerkirchliche Diskussion wird jedoch nicht daran vorbeiführen können, auch an die direkten Träger der städtischen Patenschaft sich zu wenden. Nach allen aufgeführten Gesichtspunkten kann die Konsequenz nur lauten, die Stadt Karlsruhe aufzufordern, diese Patenschaft nicht länger aufrechtzuerhalten. Als Gründe für diese Aufforderung seien zusammenfassend genannt:

- a) Menschliche Beziehung zu den Soldaten der Fregatte zu pflegen ist als Ziel der Patenschaft anzuerkennen. Sie sind jedoch nur ein Nebenprodukt und können auch

anders, für die Matrosen als Staatsbürger und Einzelpersonen: angemessener erreicht werden.

- b) Die eigentlich tragenden Elemente der Traditionspatenschaft sind andere:
- Bewunderung und Liebe zur Marine,
 - gegenseitige Bestätigung der Identität und Bedeutung von Stadt und Kriegsschiff,
 - Reiz und Glanz sich wiederholender gesellschaftlicher Ereignisse an Bord und in Karlsruhe,
 - Anlässe zur Zusammenkunft von "Alten Kameraden".
- c) Die Traditionspatenschaft verhindert eine realistische und tiefgehende Auseinandersetzung mit unseligen militaristischen Traditionen von Volk, Stadt und Marine und leistet einer erneuten Militarisierung der Stadt Vorschub.
- d) Sie fördert latenten Militarismus durch
- Verharmlosungen militärischer Potentiale,
 - Vermischung von Zivilem und Militärischem,
 - Wiederbelebung alter Flottenherrlichkeit,
 - Herausheben der Bundeswehr als wichtigstem Garanten von Frieden, Freiheit und Demokratie.
- e) Sie lenkt mit ab von der gefährlichen Problematik gegenwärtigen Wettrüstens zu Lande, zu Wasser, in der Luft und im Weltraum. Sie leistet dem Irrtum Vorschub, als könne mit dem Ziel der Sicherung von Nation und Bündnis alles derzeitige Rüsten gerechtfertigt und als normal hingestellt werden. Sie liefert Stoff für einen Nährboden sublimen Gewaltbereitschaft, der in allen Ländern zu den Voraussetzungen des Weiterrüstens gehört.

Stapellauf der „Karlsruhe“

Festtag in Kiel

Drahtmeldung aus Sonderberichterstatters

M.A. Kiel, 20. August 1917

Der alte, stolze Kriegshafen, der weit über Deutschlands Grenzen hinaus bis nach dem Kriege bekannt war und Weltbedeutung erlangt hatte, begeht heute einen großen Tag: Die Deutschen Werke, jetzt eine private Aktiengesellschaft, früher die alte kaiserliche Werft, lassen seit dem Bestehen der neuen Reichsmarine das erste Kriegsschiff vom Stapel laufen. Es soll den Namen „Karlsruhe“ tragen. In Kiel herrscht festliche Stimmung. Schon am Freitagnachmittag ist eine große Anzahl von Jahnen herausgesteckt, über allen aber herrscht die grüne Flagge mit dem weißen Kreuz und dem schwarzen D, die Hausflagge der Deutschen Werke. Man muß es diesem Unternehmen zugeben, daß es in vorbildlicher Weise verstanden hat, den Tag seines ersten Stapellaufes zu einem wirklichen Festtag zu machen.

Bereits am Freitagabend hatte die Generaldirektion der Deutschen Werke, voran Dr.-Ing. Hansen, die Vertreter der deutschen Presse zu einem Empfangsabend eingeladen, der als voll gelungen bezeichnet werden kann. Direktor Hansen empfing die zahlreich aus allen Teilen des Reiches erschienenen Journalisten in ungemein liebenswürdiger Weise und der Abend gab mannigfach Gelegenheit, sich mit den Herren der Werft vor allem über die Belange des Schiffbaus zu unterhalten. Selbstverständlich spielten auch politische Fragen in die Unterhaltung hinein, und es war offensichtlich, wie wenig man hier in Kiel dem traditionellen Klatsch über die Marine, wie auch dem schwarztrot-goldenen Farne für die Reichswehr eingeführt hat, Verständnis entgegenbringt. Aus verschiedenen Anmerkungen lernte man zudem entnehmen, daß der Reichswehrminister diesen Ehrgeiz allein von sich aus gegeben hat, ohne sich mit den übrigen Ministern des Kabinetts in Verbindung zu setzen. Dr. Seyler betrachtet anscheinend die Verordnung über die Flaggenfrage als eine ganz interne Angelegenheit der Reichswehr, — daß sie das nicht ist, haben die Meinungsäußerungen der Presse in den letzten Tagen ja ergeben.

Im Laufe des Abends begrüßte Direktor Hansen die anwesenden Herren und machte sie in seiner Rede vor allen Dingen auf die ungemein schwierige Lage des Schiffbaus heute aufmerksam, der vor allem daran leide, daß Deutschland zu viel Werften habe. Eine ganze Reihe von ihnen liegt still und auch die Deutschen Werke beschäftigen heute gegenüber 13 000 Arbeitern der Friedenszeit noch immer nur 8000. Der anwesende Presseschef der Marineleitung, Fregattenkapitän Matthiae, bleibt mit den anwesenden Vertretern der Zeitungen sehr lange zusammen und seine liebenswürdige Art trug viel zu dem Gelingen des Abends bei.

Am Sonnabendfrüh stand Kiel in vollem Flaggen- Schmuck. An 25 000 Eintrittskarten sind zum Stapellauf ausgegeben und als man nach einer kurzen Fahrt mit dem Motorboot über die Kieler Förde am Platz des Stapellaufs ankommt, sieht man bereits Zehntausende von Menschen um den neuen Kreuzer versammelt. Eine große Anzahl von Seeoffizieren, Marine-, Kriegervereinen, Schulen und viele Zuschauer umgeben das stattliche Schiff, das mit vielen bunten Wimpeln versehen, ruhig und stolz vor aller Augen liegt. Pünktlich um 12 Uhr erscheint Reichswehrminister Dr. Seyler, schreitet liebenswürdig grüßend die Front der Ehrenkompagnie ab und begibt sich dann mit der Witwe des Fregattenkapitäns Köhler, der im November 1914 mit der ersten „Karlsruhe“ unterging, auf die Taufkanzel. Ihm folgen der Chef der Marineleitung, Admiral Zenker, der Oberbürgermeister der Stadt Karlsruhe, Finter, der badische Staatspräsident Trunk, eine Anzahl von anderen Herren und Damen. Unter den Gästen bemerkt man vor allen Dingen noch die Generaldirektoren Cuno (Hapag) und Stimming (Lloyd), ferner den früheren Reichskanzler Dr. Luther, den Vorsitzenden des Rechnungshofs, Minister Sämisch, und eine Anzahl Reichstagsabgeordneter.

Klar klingt dann, durch den Lautsprecher an die umstehende Zuschauermenge weitergegeben, die

Taufrede des Oberbürgermeisters Finter

Von den Höhen unseres Schwarzwaldes bin ich zum Strande der Dittsee geeilt, um hier an einem Werktag teilzunehmen, der

der badischen Landeshauptstadt und damit dem ganzen Land Baden zu hoher Ehre gereicht. Auf das Geheiß unseres verehrten Herrn Reichspräsidenten soll das stolze Schiff, das nun seinem Elemente anvertraut werden soll, den Namen „Karlsruhe“ erhalten. Voll Wehmut, aber auch voller Dank gedenken wir in diesem Augenblick der beiden Kreuzer, die vor ihm diesen Namen getragen haben. Ein Juge deutscher Macht und Größe, hat der erste Kreuzer „Karlsruhe“, der der Vertreter unserer Stadt am 11. November 1912 taufendurft, wenige Wochen vor dem Ausbruch des Weltkrieges seine erste Kreuzreise angetreten. Nur kurz, aber um so ruhmreicher war seine Lebensfahrt. Seiner Aufgabe gemäß hat er nach Ausbruch der Feindseligkeiten, von seinem Kommandanten, Fregattenkapitän Köhler, meisterhaft geführt, den Handelskrieg in jernen Gewässern mit größtem Erfolge aufgenommen. Nicht weniger als 15 Schiffe hat er während seines dreimonatlichen gepeinigten Wirkens aufgebracht, 7 feindliche Kriegsschiffe haben auf diesen Schreden der Meere vergeblich Jagd gemacht, bis am 4. November 1914 eine schwere Explosion im Torpedoraum ihn zerbrach und er, seinen Kommandanten, einen Offizier und 20 Unteroffiziere und Mannschaften mit sich reichend, in die Tiefe versank. Ehre und ewiger Nachruhm diesen Männern, die in treuer Pflichterfüllung den Heldentod fürs Vaterland erlitten haben. Ihr Andenken soll uns heilig sein!

Während des Krieges gebaut, hat der zweite Kreuzer „Karlsruhe“ nach schwerer opfervoller Arbeit im Vorpостendienst in der Minensuchficherung in der Nordsee und nach ruhmvoller Teilnahme an der Einnahme der baltischen Inseln mit seiner Verjüngung durch die eigene Mannschaft in der Bucht von Scapa Flow die deutsche Ehre gewahrt. Nun soll der dritte Kreuzer mit dem Namen „Karlsruhe“ leewärts fahren. Vom Rhein her und von den Quellen der Donau grüßt Dich freudig das badische Volk als ein Unterpfand deutscher Einheit. Stolz und Dank zugleich erfüllt die Karlsruher Bürgerschaft, daß der Name ihrer Stadt durch Dich fortleben soll in der deutschen Reichsmarine. Wir wünschen Dir ein glücklicheres Schicksal, als es Deinen Vorgängern beschieden gemessen ist! Werde Zeuge eines neuen Glimmens unseres geliebten Vaterlandes zu Macht und Größe. Was aber Dein Los auch sein wird: Im Dienste am deutschen Volke werde würdig Deiner Vorfahren! und dies sei der Sinn spruch, der Deine Ausfahrt begleitet:

Trag' stolz unsern Namen durch die Meere,
Dem bösen Feinde tapfer wehre.
Schüt' unser liebes Vaterland,
Mehr' seine Ehr' am fremden Strande!

Unmittelbar darauf hört man die schaufe Stimme von Frau Köhler:

„Ich taufe Dich auf den Namen Karlsruhe“

— ein Krach, die Flasche splittert, nur wenige Sekunden vergehen, das Schiff setzt sich lautlos in Bewegung und indem die Musikapelle das Deutschlandlied anstimmt, gleitet es hinauf in das Wasser. Brauende Hoch- und Hurzarufe erklingen: Das Namensschild ist herabgefallen, am Bug des Schiffes wird das Wappen der Stadt Karlsruhe in leuchtenden Farben sichtbar, in elegantem, glattem Lauf gewinnt das Schiff das Wasser, doch gehört es anscheinend zum Ueberlieferung der Stapellaufe, daß pünktlich im Augenblick des Abgleitens des Schiffes Regen einsetzt. So auch heute wieder. Dadurch wurde in etwas die Freude getrübt, aber trotzdem sah man auf den Gesichtern der Kieler Bevölkerung den großen Stolz glänzen, daß Kiels erstes Kriegsschiff nach dem Kriege vom Stapel lief.

RACKOW'S Handelskurse

für Damen und Herren mit höherer Schulbildung

beginnen am 6. Oktober

Rackows kaufm. Privatschule, Sophienstr. 6

Patenschaft zur „Karlsruhe“ steuert Erfolgskurs

Geburtstag im Nordatlantik: Stadt und Schiff tauschten Grußbotschaften über Norddeich-Radi

Im sturmgepeitschten Atlantik, bei Windstärke 10, haben Fregattenkapitän Franz Köhler und seine Besatzung – 220 „Karlsruher auf Zeit“ – gestern festlich der Orkney-Inseln am Südwestzipfel von Norwegen das Glas zu einem Toast auf Karlsruhe erhoben. Oberbürgermeister Otto Dullenkopf war „mit dabei“, denn es war ihm um Punkt 11 Uhr über Norddeich-Radiotelefunge, das Patenschiff im NATO-Manöver auszumachen und herzliche

Geburtstagsglückwünsche der Stadt und ihrer Bevölkerung zum 70. Bestehen der Patenschaft Karlsruhe – „Karlsruhe“ zu übermitteln. Kapitän – der eine steuert die Geschicke der Stadt, der andere das Schiff – versicherten sich in Grußbotschaften gegenseitiger Traue, das Fidelity-Stadtwappen symbolisiert, das Schiffe der Seestreitkräfte sieben Jahrzehnten über die Weltmeere tragen.

Karlsruhes Patenschaft zu einem gleichnamigen Schiff der Seestreitkräfte steuert seit 70 Jahren auf Erfolgskurs. Im Jubiläumsjahr 1982 stapeln sich im Rathaus jene Archivordner, die schlicht die Aufschrift „Fregatte Karlsruhe“ tragen. Sie bewahren, was sich in sieben Jahrzehnten bewährt hat und künden schwarz auf weiß von einer lebendigen Partnerschaft, die Schiff und Patenstadt zu einer freundschaftlich verbundenen, großen Familie zusammenwachsen ließ. Immerhin rund 700 Kilometer Landweg, die Karlsruhe von seinen maritimen Schützlingen trennen, haben sich in keiner Phase der 70jährigen Patenschaft etwa als Handicap erwiesen. Wann immer sich Gelegenheit dazu bot, steuerten Karlsruher begeistert den Norden an, um mit ihren Blauen Jungs Kontakt zu halten. Sie wiederum nahmen dankbar Einladungen an, in Richtung Südwesten zu reisen und in Karlsruhe Karlsruhern zu begegnen.

Oberbürgermeister Otto Dullenkopf, eifriger Förderer und Befürworter des Patenschaftsgedankens, ist überzeugt: „Die Bürger unserer Stadt, in der deutsche, französische und amerikanische Soldaten eine zweite Heimat fanden, haben noch im Verhältnis zum Gelohnnis der Männer der Bundeswehr, „das Recht und die Freiheit des deutschen Volkes zu verteidigen“. Auch wissen sie, daß die Soldaten der Bundeswehr – gleich welcher Gattung – der zivilen Bevölkerung durchaus etwas zu geben vermögen: Kameradschaft etwa, Tapferkeit, Pflichterfüllung und Opferbereitschaft. Werte, die diesen Staat und seine Demokratie tragen. Einen unvollkommenen Staat, gewiß, aber wert, verteidigt zu werden. Denn wo gezügelte, geordnete und überwachene Staatsmacht stürzt, kommt die ungeordnete nach. Das aber bedeutet Willkürherrschaft, Gesinnungsterror und Despotie.“

Vier Schiffe der Marine haben bisher Karlsruhes Geschichte mitgeschrieben und die junge Stadt über 70 Jahre hinweg begleitet. Die traditionsreiche Patenschaft wird auch an Bord des fünften Schiffes der deutschen Seestreitkräfte gehen, einer Mehrzweckfregatte, die Edetrud Dullenkopf Anfang 1982 in Kiel schwungvoll auf den Namen „Karlsruhe“ taufte. Voraussichtlich ab Oktober 1984 wird das Schiff im Rahmen des Auftrags der Friedenssicherung und -verteidigung gemeinsam mit ihren fünf Schwesterschiffen Aufgaben der Sicherung des Verstärkungs- und Nachschubverkehrs, des Ausschaltens von Überwasserkampfs- und Landungsverbänden und des Unterbrechens der gegnerischen Verbindungswege übernehmen.

Als der damalige Oberbürgermeister Siegrist beim Stapellauf am 11. November 1912 in Kiel einen sogenannten „Kleinen Kreuzer“ von immerhin 142,2 Metern Länge den Namen „Karlsruhe“ gab, legte er gleichzeitig den Grundstein für das Jubiläum „70 Jahre Patenschaft“, das OB Dullenkopf zum Anlaß nahm, gestern die Fregatte „Karlsruhe“ über Norddeich-Radio im Nordatlantik „aufzutelefunge“.

Der Kommandant des Schiffes, Kapitän Franz Köhler, hat die Patenschaft der Stadt Karlsruhe über den Norddeich-Radio auf den Weg nach Wilhelmshaven gebracht.

Der Kommandant der „Karlsruhe“, Fregattenkapitän Franz Köhler und seine Besatzung, haben auch mittels Fernschreiben herzliche Grüße in die Patenstadt geschickt und darin u. a. versichert: „Neben unserem Auftrag, an der Seite unserer NATO-Verbündeten den Willen sichtbar zu machen, Frieden und Freiheit zu bewahren, sehen wir die Verpflichtung, den guten Ruf der Stadt Karlsruhe bei

unseren zahlreichen Einsätzen im Ausland in würdiger und geeigneter Weise weiterzuverbreiten. Unser Wunsch zum heutigen Tag ist, daß diese lebendige Patenschaft auch auf die fünfte „Karlsruhe“ in der jetzigen Form übergehen wird“. Um diesen Fortbestand braucht den Mariner nicht bange zu sein. Bestätigte der Oberbürgermeister doch schon zu Jahresbeginn: „Die in Jahren gewachsene Freundschaft zwischen der Patenstadt und der „Karlsruhe“, der vierten heute, wird morgen an Bord der fünften gehen, den Männern in einer kälter werdenden Welt etwas Wärme, etwas Wohlwollen und Verständnis bringend.“

Ein hübecher Zufall verleiht dem 70jährigen Patenschaftsjubiläum übrigens einen zusätzlichen Akzent: Sowohl das erste Schiff „Karlsruhe“ (1912 bis 1914) als auch unsere heutige Fregatte, die ge-

genwärtig – aus der nationalen Kommandostruktur herausgelöst – direkt der NATO unterstellt ist und im Rahmen der „Standing Naval Force Atlantic“ ständige Einsatzbereitschaft demonstriert und „Flagge zeigt“, wurde von einem Fregattenkapitän mit Namen „Köhler“ kommandiert. Erich war es damals, Franz ist es heute.

Wie bahnbrechend sich technischer Fortschritt auch in der Schifffahrt behauptet, machen zwei Zahlen deutlich, die lediglich 70 Jahre trennen. Die erste „Karlsruhe“, der „Kleine Kreuzer“, benötigte noch 375 Mann Besatzung, nur 212 Besatzungsmitglieder braucht unsere heutige Fregatte. Ihre drei traditionsreichen Vorgänger haben übrigens alle ein schicksalreiches Ende gefunden. Mit 283 Mann und dem Kommandanten an Bord sank am 4. November 1914 um 18.57 Uhr die „Karlsruhe I“ in der Karibik. Nur dreieinhalb Jahre waren der „Karlsruhe II“ vergönnt. Nach einem Stapellauf 1916 ohne besondere Feierlichkeiten versenkte sie sich selbst am 21. Juni 1919 in der Bucht von Scapa Flow und sank um 15.50 Uhr. Am 9. April 1940 mußte nach zwei Torpedotreffern vor Norwegen auch die „Karlsruhe III“ aufgegeben werden. Nachdem die Besatzung gerettet worden war, sank der Leichte Kreuzer um 22.50 Uhr im Fjord von Kristiansand.

Wenngleich Karlsruhe weitab großer Meere liegt, mit ihren Blauen Jungs von See fühlt sich die Stadt seit 70 Jahren eng verbunden. „Die Beziehungen Karlsruhe – „Karlsruhe“ waren noch nie eine Einbahnstraße“, so resümierte vor rund einem Jahr Fregattenkapitän Franz Köhler nach einem Besuch in der Patenstadt über die Begegnung. Recht hat er, wird diese Patenschaft doch in allen Ebenen der Bevölkerung getragen. Die Kinder im Städtischen Kinderheim Sybelstraße wurden zu Patenkindern der Fregatte, es gab Bordfeste und Familienfahrten, und seit Jahren stehen bei der Aktion „Von der See in den Schnee“ die Mariner „Ski bei Fuß“.

Auf der „Karlsruhe IV“, die 1963 außer Dienst gestellt wird, sind in 20 Jahren rund 2800 Soldaten „Karlsruher auf Zeit“ geworden. In dieser Zeit hat sie 508 000 Kilometer zurückgelegt, 35 Auslandsfahrten im Atlantik- und Eismeerbereich absolviert und 28 Auslandsfahrten im Mittelmeer. Die Patenschaft der Stadt Karlsruhe über den Norddeich-Radio auf den Weg nach Wilhelmshaven gebracht. Jedes Jahr sind „Karlsruher“ von See willkommen Gäste auch im Kinderheim. Die Kleinen aus der Sybelstraße haben sich zum Patenschaftsjubiläum für die Großen von der Fregatte etwas besonders Hübeches einfallen lassen. In ihrer, von der Besatzung gestifteten Töpferwerkstatt, bestanden sie an einem dekorativen Wandplakat für den Männercharakter der Fregatte, an einer großen Eule aus Ton als Symbol der Weisheit, das die fünfte Fregatte „Karlsruhe“ immer auf dem richtigen Kurs halten soll.

Karlsruher Küster vom 12. 11. 82

<http://www.zeit.de/1985/11/das-boot-ist-leer/>

Das Boot ist leer

Einspruch gegen ein politisch fragwürdiges Heldenepos

Von Fritz J. Raddatz

8. März 1985

Die Einschaltquotenfetischisten können sich die Hände reiben: 60 Prozent aller deutschen Haushalte sahen die drei Folgen der Fernsehfassung von Wolfgang Petersens Verfilmung des Romans „Das Boot“; das sind 24 Millionen Deutsche. Was haben sie gesehen?

Nach meinem Urteil: eine Trivialschnulze, deren technische Effekte aus dem „weißen Hai“ nun „unseren Kahn“ machten; deren Schauspielerleistung sich zu 50 Prozent in männlich-hartem Blick und eisernen Backenmuskeln erschöpfte, wenn nicht gerade durchs Fernglas gestarrt wurde; deren politische Qualität – sprich: Nicht-Qualität – mich geradezu empört. Ein Kriegsfilm am Rande der Verherrlichung. Das will begründet sein.

Dieser Film verrennt sich in einen Psycho-Naturalismus. Von Brecht stammt das Wort „Eine Fotografie der IG-Farben-Werke sagt nichts über die IG-Farben-Werke“; gemeint ist: über Mechanismus, Strukturen, Prozesse – über Recht und Unrecht. In diesem Sinne haben wir in bewegten, auch bewegenden Bildern eine Photographie des U-Boot-Kriegs: Strapazen, Angst, Entbehrung der Besatzung. über Krieg sagt er nichts.

Wer – nach über 55 Millionen Toten des Zweiten Weltkriegs, die WIR verursacht haben – über Krieg denkt, schreibt, spricht, filmt: der *muß* die Frage nach Schuld stellen; sonst ist er ein Scharlatan. Wessen Krieg führen diese „feinen Jungs“ denn eigentlich? Keine Sekunde der fünfeinviertel Stunden räumt der Film dieser Frage ein – dem so heiklen Problem „schuldlos schuldig“. Vielmehr degeneriert das Verbrechen dieses Raub- und Angriffskriegs zu einer Jagd – deren Instinkte, Gelüste nicht nur von der banal-ehernen Musik, sondern auch von den dann jeweils strahlenden „Hartwie-Kruppstahl“-Gesichtern interpretiert werden.

Es geht mir nicht um die „Filmkunst“ dieses Streifens; das mögen meine feinsinnigen Kollegen von der Filmkritik beurteilen – ob hier besser gearbeitet wurde, als Coppola es mit seinem glatten Boutiquenlack des „Cotton Club“ tat, oder etwas weniger gut als Godard mit „Weekend“. Auch Fräulein Riefenstahl war ganz begabt. Es geht mir um die zugleich so simple wie komplizierte Frage nach der politischen Moral; die dieser Film nicht stellt: Wie war denn das so, im Stuka über Warschau? Im Panzer vor Leningrad? Im U-Boot eben unter dem Atlantik? Das war doch nicht *nur* heiß und .eng und voller Gestank, Schweiß, Angst und Zote? Das war doch auch ein Verbrecher-Handwerk? Ich will gar nicht so weit gehen wie [Kurt Tucholsky](#), der gesagt hat, „Soldaten sind Mörder“. Ich will nicht einmal so weit gehen wie [Günther Anders](#), der sogar Arnold Schönbergs „Ein Überlebender aus Warschau“ eine morallose Infamie nennt. Ich will aber so weit gehen, zu sagen: Schiebt es nicht immer auf ein paar SS-Bestien und Leibstandarten-Henker – auch die deutsche Wehrmacht hat tausendfach Verbrechen begangen; hat gemordet, geplündert, gebrandschatzt, geraubt. Sie hat einem der schlimmsten Terroristen der Geschichte *gedient*. Felix Hartlaub, Obergefreiter beim Oberkommando der Wehrmacht, später im Führerhauptquartier und im April 1945 in Berlin erschollen, notiert in seinen „Aufzeichnungen aus dem Zweiten Weltkrieg“: „Wenn ein Dorf hartnäckig Widerstand leistete, fuhren die Panzersoldaten mit ihren schweren Tanks gegen die Ecken der Häuser; die Lehmwände fielen zusammen, das Innere mit den kämpfenden Bewohnern, Männern, Frauen und Kindern, lag bloß. Sie konnten nicht mehr heraus und wurden in aller Ruhe niedergemäht. Wenn in der Nähe eines Dorfes ein Kamerad verstümmelt aufgefunden wurde, befolgten die Panzersoldaten unter anderem dieses Verfahren: die schweren Stahlrossen, die der Panzer mit sich führt, wurden rausgeholt, hinten festgemacht und dann um dreißig bis vierzig Dorfbewohner – alles durcheinander - herumgeschlagen. Darauf brausten die Panzer mit ‚Caracho‘ ab, mit ihrem Anhang; von dem blieb nach kurzer Strecke ‚nicht ein Fratz‘ übrig.“ [Norbert Blüm](#), deswegen gescholten, hatte schon recht, als er sagte: „Ob einer im KZ Hitler gedient hat oder

an der Front, macht in meinen Augen nur einen graduellen Unterschied aus. Das KZ stand schließlich nur so lange, wie die Front hielt.“

Um es in einer Metapher zu sagen: Die guten Leute von U-Buchheim – „gute Leute muß man eben haben, gute Leute“ – waren privat vielleicht ehrbar, muntere Puffgänger, brave Familienväter und feste Trinker bei Rosita Serranos Schellack-Gekrächze. Doch was sie ausübten, war ein unehrbarer Beruf. Und sie wollten *siegen*; „Wir bauen für den Sieg“ stand an einen Ü-Boot-Bunker des Films gepinselt. Wohl wahr. Gott bewahre uns alle, sie *hätten* gesiegt.

Keine dieser Fragen stellt der Film. Er zieht unser Mitleid in die falsche Richtung; weil ein Film ja optisch argumentiert, nicht verbal, zieht er den Betrachter auf die Seite der Männer in ihrer Bedrängnis und Not – und macht prompt vergessen, daß ja sie es waren, die Tausende in Bedrängnis und Not brachten, Frauen und Kinder in den Tod bombten. Aus „Jagdinstinkt“? Aus Gehorsam? Aus, 1941, Sieges-Begeisterung? Der geradezu hysterische Beifall der Springer-Zeitungen – bis zur wahrlich infamen PK-Karikatur eines Klaus Böhle – ist gewiß kein Zufall; Herbert Kremp, die Zarah Leander des deutschen Journalismus, braucht man nur zu zitieren: „Leiden unter Disziplin genommen und verlängert; gespannte, zerreißen Nerven, deren Energien sich in einer wilden Jagdlust entladen; Angst, die ja buchstäblich von der Enge kommt, und ein Kommandant, der alles kann ... Deshalb kein pazifistischer Film.“ In der Tat nicht. Aber das gab es doch mal? Von „Im Westen nichts Neues“ bis zu Bernhard Wickis „Die Brücke“: da wurde, optisch, filmisch, das Unrecht mitinszeniert. So, wie [Peter Zadek](#) es in heikler Balance schaffte, das *Grausen der Verantwortung* mitzuinszenieren in „Ghetto“; weswegen es eben kein frivoles Musical/Grusical wurde, sondern Kunst. *Dieses* „Gedicht“ durfte nach Auschwitz geschrieben werden.

Kunst nun wollen wir ja gar nicht erwarten von der Kommerz-Verfilmung eines trivialen Bestsellers; ich erwarte keine Adorno-Debatte auf einem U-Boot. Ich hätte, allerdings, erwartet, daß die in den Köpfen der Filmemacher, vorher, stattgefunden hätte, statt sich aufs Handwerkliche von Technikfexen zu kaprizieren; das mag angebracht sein bei Bernhard Kellermanns „Der Tunnel“; das ist unangebracht eingedenk der Holzkreuze von Minsk bis El Alamein. Der Film ist eine unverhohlene Apologie für „unsere Männer“ – deren Spruch „Treue ist das Mark der Ehre“ doch ein Hexenspruch war. Er mogelt mit Sentimentalität bis ins Detail des Bildschnitts: wenn einer, der durchdreht in dieser Höllenröhre, Verzeihung erbittet, zwingt die Kamera ihn gleichsam in die Knie – und der „KaLeu“ („toller Hecht“ hieß das wohl in deren Sprache) sitzt „oben“ und vergibt; wenn ein Mal, ein einziges sekundenkurzes Mal, die Opfer dieser mörderischen Jagdlust gezeigt werden, die im Flammenmeer ersticken und ertrinken, dann wird die Frage „Warum?“ *technisch* beantwortet (daß ein U-Boot kein Rettungsschiff ist); moralisch, politisch nicht. Mosern dürfen sie schon mal über die dumme Führung und deren taktisch falschen Befehle; Schüler meckern auch über den Mathe-Lehrer – aber Abitur wollen sie doch alle bei ihm machen. Das Abitur hieß hier Ritterkreuz.

Bestimmte Dinge nicht sagen (andeuten, zeigen) – auch das kann heißen: lügen. Insofern ist dies ein verlogener Film. Was wäre denn, zum Beispiel, wenn Menschen aus dem christlichen, kommunistischen, pazifistischen Widerstand in genau *jenen* Fabriken Sabotage geübt hätten, in denen diese „tollen Pötte“ und ihre Torpedos gebaut wurden? Auf wessen Seite wäre da unsere Sympathie, unser Mitleid? Eine – von vielen möglichen – verzwickte Fragestellung. Dieses Wasser-Heroen-Epos stellt keine.

Es mag ja sein, daß die Briten in ihrem eigenartig sportiven Rommel-Montgomery-Verständnis von Kampf dem Film bei der Ausstrahlung in England applaudierten. Doch haben nicht sie den Krieg angefangen (sind vielmehr für ein anderes Land in ihn eingetreten); aber wir. Doch nicht einmal der Vorspann gedenkt der Opfer, lediglich der – sinn- und verantwortungslos vom Todeseinpeitscher Dönitz ins Grab gejagten – Täter. Das ist unredlich.

Wurde sie dennoch oder deswegen, diese Saga der leidenden Helden, das, was jenes noch immer ganz „unschuldig“ benutzte Wort der deutschen Umgangssprache *benennt*? Ein Bombenerfolg.